Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 154 (1875)

Artikel: Geld und Liebe : eine zürcherische Dorfgeschichte

Autor: Egli, Gottlieb

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-373643

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Geld und Liebe.

Eine gürderifde Dorfgeschichte von Gottlieb Egli.

Eine prächtige Mondscheinnacht lag über der Erde. Tausendstimmig schallte aus dem Teiche der Gesang der Frösche, die bisher von den bösen Männern von Oberglatt unbehelligt geblieben waren und in der lauen Frühlingsnacht

fich ihres Lebens freuten.

Mur in dem freundlichen Dörfchen, das am Fuße eines Sügels von einem Rranz der prach= tigsten Obstbäume umgeben, friedlich da lag, herrschte tiefe Stille. Die Bewohner, vom behäbigen Bauern bis zum geringsten Taglöhner, schliefen den Schlaf des Gerechten. Gingig in einem fleinen Sauschen am außerften Ende des Dorfes brannte noch Licht; eine fleißige Seidenweberin hatte noch nicht Feierabend gemacht und emfig flog das Weberschiffchen durch den glatten Zettel, über den die schönen blauen Augen der Weberin prüfend schauten. Schon hatte die alte Schwarzwälderuhr 10 Uhr geschlagen, der Wächter mit seiner Stentorstimme die Stunde angezeigt und fich langfam nach dem Unterdorf entfernt und noch immer machte die Weberin feine Miene, ihr heutiges Tagwerk zu beendigen. Sie war so sehr mit ihrer Arbeit beschäftigt, daß fie gang erschrocken zusammenfuhr, als an dem Nebenfenfter geklopft, das Fenfter mit den runden Scheiben zurückgeschoben und ein brauner Kraus= topf mit einem hellblonden Schnurrbart fichtbar wurde, der erstaunt rief: "De! Zusann, gibt's noch nicht Feierabend!"

Bei dieser bekannten Stimme flog ein Strahl der Zufriedenheit über das Antlit des Webermädchens und mit den Worten: "Das ift brav von dir, hans, daß du mir Befellschaft leiften willft," öffnete fie die Thure und hieg ben Gin= tretenden freundlich willfommen, fette fich aber sogleich wieder an ihren Stuhl, die nur einen Augenblick unterbrochene Arbeit wieder aufnehmend, mahrend Sans es fich auf dem Ofenbant bequem machte, fein Pfeifchen füllte und ben Maryland in blauen Rauchwolfen aufgehen ließ, indeß seine Blicke mit Wohlgefallen auf dem fleißigen Mädchen hafteten. Und wie hätte das hübsche Zusanneli nicht einem jungen Burschen gefallen sollen! Bildschön gewachsen, mit einem kastanienbraunen haar, immer rothen

Wangen und einem Paar dunkelblauen Augen, die tief und klar wie ein Bergsee auch der Spiegel einer reinen Seele waren, war das Mädchen

bei Alt und Jung gern gefehen.

Aber als fein Bater, der den bescheidenen Posten eines Wegknechtes der Gemeinde bekleidete, in Folge Bürgschaft, die er für einen Bruder eingegangen, in Konkurs gerieth, da blieben alle die Bewerber um bas junge Madchen zurud, bis auf Einen, ben Sohn des Müllers, ber fie auch heute besuchte. Aber wie viel Berdruß und Borwurfe hatte ber gute Junge feither wegen dieser Liebschaft schon erdulden müssen. Sein Vater, ein herzloser Dorfmagnat, der nur für Beld und großes But Sinn hatte, und feine Mutter, eine ebenso geizige, wie gegen das Gesinde despotische Bäuerin hatten ihm schon mit Enterbung und Verstoßung aus dem elterlichen Sause gedroht, wenn er diefes Berhältnig nicht abbreche. Aber Sans hatte freilich von feinen Eltern den festen Willen, nicht aber ihre haßlichen Charafter-Eigenschaften geerbt und diefen Unfechtungen und Verlockungen eine ebenso un= beugsame Energie entgegengesetzt und erklärt, um des schnöden Reichthums willen breche er fein gegebenes Wort nicht, sei vielmehr im Stande, mit seiner Sande Arbeit noch Frau und Rinder zu erhalten, auch wenn er von den Eltern gar nichts befommen follte.

Es schlug 11 Uhr, als Hans, nachdem er noch in der Mühle nachgesehen und dem Mahlknecht, der auf einem großen Fruchtsack sitzend, beinahe eingeschlafen war, einige Aufträge ertheilt hatte, die Wohnstube wieder betrat. Vater und Mutter waren noch nicht zu Bette gegangen. Ersterer saß, in finsteres Schweigen vertieft, vor seinem Schreibkalender, letztere erlas einen mächtigen Haufen von Bohnen, bestimmt zur Kostsuppe für

den nächsten Tag.

Beim Eintritt von Hans blickte der Alte auf, sein wetterhartes Gesicht überslog ein Zug bitterer Ironie oder vielmehr des Zorns und der Versachtung und ohne den Gruß seines Sohnes zu erwiedern, sagte er, indem er wild mit dem Buch auf den Tisch schlug: "Hast eben wieder z'Rilt gehen mussen! Ich sag es dir jett zum letzen

Mal, entweder du gibst die Liebschaft mit dem Bettelpack auf oder wir sind für immer mit einander fertig. Die Tochter eines Falliten gibt niemals Müllerin, darauf kannst du Gift nehmen."

"Natürlich, deshalb haben wir gearbeitet und gespart, daß so ein "Schlärpli," das kein halbes Dutend Hemden, keinen ersparten Baten hat, als etwa in der Einbildungskasse, mir nichts dir nichts kommen und wirthschaften könne, bis die ganze Sippschaft in der papiernen Kutsche fährt. Da bin ich mit dem Bater gleicher Meinung, das wird nie bewilligt und damit basta!" sagre die Müllerin mit einem gehässigen Seitenblick auf ihren Sohn.

Hans setzte diesen gereizten Worten seiner Eltern ruhige Einwendungen entgegen. "Berbittert mir mit Euerem Geiz, mit Euerem Haß gegen ein unschuldiges unbescholtenes Mädchen mein Leben nicht," sagte er, den Zornesblick, der ihm von beiden Seiten zugeworfen wurde, ruhig aushaltend. "Benn Zusannelt nicht in die Mühle kommen darf, so werde eben ich zu ihr ziehen müssen. Nur sie und keine Andere wird die Meine, das ist mein unwiderruflicher

Entschluß."

"Du haft es gesagt und kannst beinem Hudelpack heute noch nachziehen," rief der alte Müller wild. "Einen solch ungehorsamen Kerl will ich feine Stunde länger im Hause haben. Wenn ich meinem Bater feiner Zeit derart getrott hatte, wie du uns, er hätte mich sofort erdroffelt. Aber jetzt will die junge Welt Alles beffer miffen, jeder Grünschnabel, der noch nicht trocken hinter den Ohren ist, kaum weiß, woher das Brod tommt, une schulmeistern." - "Bab, ich meine, wer als Dragoner schon drei Musterungen mit= gemacht, follte die Anabenschuhe ausgezogen haben, und meine schwieligen Sande beweisen, daß fie jedenfalls schon gearbeitet haben." — Oder follte - - Er konnte nicht mehr reden. Wüthend war der Alte aufgesprungen, hatte die Thure weit geöffnet und feinen Sohn an der Schulter pacend, zu derfelben hinausgeschoben, worauf er sie dröhnend in's Schloß warf, den Riegel vorschob und mit mächtigen Schritten im Zimmer auf- und abging, indeffen seine Frau, die keine Miene zur Beschwichtigung des Streites gemacht hatte, gang gelaffen den Tifch abräumte und that, als ob nichts paffirt mare.

Vor dem Hause aber schritt der so schmählich Vertriebene lange auf und ab; denn in seiner Aufregung konnte und wollte er seiner Geliebten

heute sich nicht mehr zeigen.

Rauschend floß der Mühlebach über das Wuhr, laut klapperte es noch drinnen in der Mühle, aber unten im Dorf war es still, nirgends mehr ein Licht zu entdecken. Bello, der treue Saushund, ber den jungen Bebieter längst erfannt hatte, war an seine Seite geschlichen und als Hans sich auf eines der mächtigen Säghölzer fette, legte er schmeichelnd den Ropf auf deffen Anie. Diese Treue des guten Thiers rührte den jungen Müller tief und machte ihm erst jetzt den Abschied von Haus und Hof schwer. — Aber nachzugeben hatte er durchaus nicht im Sinn und fannte anderseits seine Eltern viel zu gut, als daß er auf eine Menderung ihres Willens hatte hoffen tonnen. Er ftand auf, schritt über den Steg nach der großen Scheune bin, in der die Anechte schliefen und legte sich, selbst nun gering und arm wie ein Anecht, zur Ruhe.

Er konnte jedoch nicht schlafen. Lauter als draufen der Bach fturmte es in feinem Bergen. Das ungewisse Schicksal, bem er entgegenging, ließ ihn keine Ruhe finden. Abgebrochen mar hinter ihm die Brude, zerriffen das Band, durch das die Natur ihn mit den Seinigen verknüpft und Vater und Mutter hatte er verlaffen, um seinem Beibe anzuhangen. Aber hätte er trot Wohlstand, trot Allem, was zur bequemen, ruhigen Lebensweise gehört, diesen dem Dlädchen seiner Wahl, in dessen sanften Augen er den Spiegel einer reinen Seele geschaut, opfern fonnen. Befaß er nicht zwei fraftige Arme, um gleich hundert Andern mit dem Ertrag beren Arbeit Brod für Beib und Rind verdienen gu

önnen.

Noch hatte am Morgen der Hahn nicht gefräht, als Hans sein Lager verließ. Von dem Vorfall von gestern Abend wußte außer seinen Eltern noch Niemand und auch er war nicht geneigt, denselben an die große Glocke zu hängen, sondern vor Allem aus war es ihm darum zu thun, wieder Arbeit — wo möglich in der Nähe — zu besommen. In der Mühle einer Nachbargemeinde, in der er einst vor Jahren die Müllerei gelernt, trat er als Mahlsnecht ein und arbeitete so unverdrossen und emsig, als ob

er niemals etwas Anderes gethan hätte. Aber als er am nächsten Samftag Abend wieder feine Braut besuchte, hatte diese doch schon Renntnig davon erhalten, daß er daheim fortgegangen fei. Als er fie fah, schien ihm deren Aussehen gang verändert. Sie bat ihn, doch lieber auf sie zu verzichten, als allen Unsprüchen auf das elter= liche Erbe, auf den Segen der Eltern und ein unabhängiges, ruhiges Leben zu entsagen. aber versicherte sie seiner unwandelbaren Treue, fagte ihr, daß ihr Befit ihn gludlicher als Beld und But mache. Und daß es ihm Ernft fei, daß er die reine Wahrheit sprach, bewies ihr seine That. Sie erklärte, auch ihm in herzlicher Liebe und Treue zugethan sein zu wollen und glücklich und froh wie noch nie kehrte er an seine Arbeit

zurück.

So verfloffen mehrere Wochen. Nun aber follte Sans in den Militärdienft einruden, tonnte aber tein eigenes Pferd mehr mitbringen und erklärte sich daher bereit, von der Kavallerie zum Train versett zu werden. Als solcher hatte er aber noch eine Refrutenschule zu bestehen und es that dem guten Burschen doch etwas meh, als er die schmucke Kavallerie-Uniform hervorzog, um sie dem Rantonsfriegsfommiffariat abzugeben. Diefes hatte, von einem Waffentameraden des Sans ohne sein Vormiffen von dem Sachverhalt in Renntniß gesetzt, an den alten Müller die Anfrage gerichtet, ob er durch Verweigerung des Pferdes seinen Sohn wirklich zur Versetzung zu einer andern Waffe zwingen wolle und diefe Unfrage hatte den stolzen Mann in nicht geringe Aufregung verfett. Satte er die Runde, fein Sohn arbeite in einer andern Mühle nunmehr als Anecht, scheinbar gang gleichgültig aufgenommen, fo verlette die Anfrage des Kriegstommissariates jett doch seinen Stolz auf's Tiefste. "Man soll nicht glauben, ich fei derart verarmt, um meinem ungerathenen Jungen für den Militärdienst nicht ein Pferd ftellen gu tonnen," hatte er geantwortet und fofort die Anordnung getroffen, daß auf den Einrückungstag dem Sohn das Ravallerie= pferd gesattelt zugestellt murde. Ebenso maren im Mantelfack eine Anzahl harte Fünflivre's enthalten, daß ja der Sohn nicht gegen früher zurückhaltender in seinen Ausgaben sein musse.

Sans wies das Pferd nicht zuruck. Wenn fein Bater, beffen fonft harten unbeugsamen

Sinn er kannte, ihn vor der Welt nicht bloßftellen und jede Demüthigung vermeiden wollte, so lag für ihn kein Grund vor, ein solches Entgegenkommen abzulehnen.

Es war ein prächtiger Sommertag, als Hans auf dem schönen Grauschimmel wieder heimwärts ritt. Er hatte ganz vergessen, daß er nicht mehr daheim wohne und erinnerte sich dessen erst wieder, als er mit seinem Pferde vor dem elterlichen Hause angelangt war. Sein Vater schien jedoch erwartet zu haben, daß er das Pferd selbst zurückbringe; denn er war heute gegen seine Gewohnsheit den ganzen Tag daheim geblieben. Er nahm das Pferd selbst in Empfang, schirrte es aus und ließ es durch den Knecht in den Stall führen und hieß seinen Sohn in die Stube kommen. Dort angelangt, holte er eine Flasche Wein, Weißbrod und Emmenthalerkäs und schenkte auch

für fich ein Glas Wein ein.

hans mußte nicht, wie ihm geschah. Der gute Junge fag wie auf Rohlen; murrischem, finfterem Schweigen hatte er viel ruhiger zu entgegnen gewußt. Aber auch der alte Müller rutschte unruhig auf seinem Stuhle hin und her, er schien mit fich felbst zu tämpfen und so hart und unbeweglich auch feine Gesichtszüge schienen, merkte sein Sohn doch, daß es in seinem Innern gährte und stürmte. Die Mutter felbft ichien weit unversöhnlicher zu fein, sie rannte beständig bin und her, schalt in der Ruche die Magd, hatte auch für den Mahlknecht, der zu sehr ungelegener Zeit derselben etwas leise hatte mittheilen wollen, einige beißende Bemerfungen und ichien über das Benehmen ihres Mannes gegenüber dem ungerathenen Sans, deffen Gruß fie talt erwiedert hatte, höchft erbost zu fein.

Der alte Müller schien jedoch mit sich endlich im Reinen zu sein. "Wann bist du das letzte Mal bei Weginechts Zusanneli gewesen," fragte er. "Bor 14 Tagen," antwortete Hans. "Also hast du die große Neuigkeit noch nicht erfahren, daß ihr Vater von seinem in Amerika verstorbenen Bruder viele tausend Dollars geerbt hat, bereits Anstalten getroffen, um sich rehabilitiren zu lassen und sein Abvokat allen Gläubigern schon ein Zirkular zugeschicht und sie eingeladen hat, ihre Ansprachen mit Zins und Zinseszins ihm anzumelben." — "Guter Himmel, ist das mögsticht "

lich," rief Sans mit bewegter Stimme.

"Uha, man hat für gut befunden, dir von der Erbschaft nichts mitzutheilen; so lange Zusanneli arm wie eine Kirchenmaus war, wärest du ihr anständig gewesen, aber jetzt tönt es anders und Hans wird jetzt um eine andere sich umsehen müssen."

"So würde freilich meine Mutter reden und handeln, nicht aber mein Zusanneli," sagte Hans gereizt. "Wenn es mir so lohnen würde, dann, wahrlich, ja dann müßte ich an der Menschheit verzweifeln, jegliche Hoffnung aufgeben, daß noch Liebe und Treue zu finden wäre."

"Bah, das glaube ich einftweilen auch nicht," fagte der alte Müller bedächtig. Ich habe gestern von zuverläffiger Seite gerade das Begentheil vernommen und glaube, nachdem die Sache diesen Verlauf genommen, es dürfte nachgerade an dem, was die Leute schon Alles über uns gesagt, genug fein und wir der Sache nunmehr einfach den Lauf laffen. Was feiner Zeit an dem Wegfnecht verloren wurde, ist unbedeutend und es bleibt ihm immerhin so viel übrig, daß seine Tochter nunmehr die reichste Erbin in der Be= meinde ift. Sans aber wird mahrend feiner Abwesenheit als Knecht an einem andern Ort eingesehen haben, daß er daheim eigentlich am beften placirt ift. — Wenn ich einst gesagt habe, ich gebe nie zu, daß die Tochter eines Falliten als Sohnsfrau in unsere Mühle ziehe, findet unter den gegenwärtigen Umftanden diefes auf des Wegknechts Tochter keine Anwendung mehr und Sans mag nunmehr fie heimführen, ich habe nichts mehr dagegen."

"Aber ich erlaube mir, dazu noch ein Wort zu sagen, so leicht gebe ich denn doch noch nicht den Löffel aus den Händen," sagte die Müllerin heftig. "Glaubt Jhr, das Sprichwort werde sich da nicht bewahrheiten, wenn der Bettler aus's Roß kömmt, reitet er stolzer, als der König. Soll ich, die ihr ganzes Leben hier gearbeitet und geschafft, oft für zwei, auf einmal von einer jungen, unersahrenen Person, die weiter nichts versteht, als ihren Beruf, mir einreden und mich meistern lassen. Das gebe ich nie und nimmer zu, entweder bleibt die, wo sie ist, oder ich will auch ferner noch Meistersfrau bleiben."

"Mutter, wenn Ihr glaubt, Zusanneli habe Euch zu meistern im Sinne, seid Ihr jedenfalls sehr im Irrthum. Dieses gute Kind, bas seinen

Vater auf den Händen trägt, das gegen alle Leute so freundlich und zuvorkommend ist, ließe sich so etwas nicht einmal träumen. — Immerhin ist noch sehr fraglich, ob es nur in die Mühle ziehen will. Wie glücklich konnten wir nun fein, wenn wir allein nur für uns maren. Was vor Wochen man mir Leides zugefügt, habe ich freilich vergeben und vergessen, aber unglücklich habe ich mich mährend diefer Zeit nie gefühlt. Auch ohne dieses reichliche Erbe hätten wir uns mit Gott und Ehren durch die Welt gebracht, denn nicht an Geld ist häusliches Glück gebunden, sondern an Frohfinn und Zufriedenheit. — Da ich aber Euer einziges Rind bin und feit mehr als 100 Jahren fich unfere Mühle vom Bater auf den Sohn vererbt hat, so will ich dem Bater den Tort nicht anthun und darauf verzichten, sondern wenn Euch Zusanneli nunmehr anständig ist, Euch arbeiten helfen und Euch dasjenige erweisen, mas einem rechten Sohn, einer braven Schwiegertochter wohl ansteht. — Jetzt aber will ich vorerst meine Liebste fragen, was sie zu thun gedenke."

Bei diesen Worten stand er auf, schnallte den Säbel um, setzte den Helm auf und eilte mit raschen Schritten zum Häuschen seiner Geliebten. Mit Freudenthränen wurde er von dieser empfangen und als er sie fragte: "Weine Liebe, bin ich dir jetzt auch noch anständig und willst du nun mit Einwilligung meiner Eltern in unsere Mühle ziehen?" da sank sie an seine Brust und sprach mit bewegter Stimme: "Hans, du weißt, daß ich dich mehr liebe, wie mein Leben, ich werde dir solgen bis an's Ende der Welt."—

Einige Wochen später siedelte das junge Brautpaar nebst dem alten Straßenwärter, der seinen Dienst niedergelegt hatte, nach der Mühle über. — Anfänglich trübte das bärbeißige Wesen der alten Müllerin hie und da die frohe Laune ihrer Schwiegertochter, die doch Alles that, was sie ihr an den Angen absehen konnte, aber als diese sie nach wie vor als Alleinherrscherin aller Reußen regieren ließ, gab sie sich zufrieden und ein prächtiger krauslockiger Enkel ist jest ihr Liebeling geworden.

Wer gliicklich ist kann gliicklich machen; Wer's thut, vermehrt sein eig'nes Gliick!

Leichter ift's, im Ungliich nie verzagen, Als bescheiben großes Gliich zu tragen.